



«Ich frage mich, wie die Barber-Shops überleben»

Dieter Egli (SP) ist in seinem fünften Jahr als Regierungsrat erstmals Landammann. Im grossen Interview sagt er, wie er Nichtwähler erreichen will, die in eine Blase abzurutschen drohen. Er spricht auch über die Krise in seinem Amt für Wirtschaft und Arbeit, organisierte Kriminalität im Aargau, die Drogenszene in Brugg-Windisch sowie die Boni für Axpo-Chefs, die ihn befremden.

Interview: Claudia Meier und Philipp Zimmermann

Im neuen Jahr warten Abenteuer und Chancen. SP-Regierungsrat Dieter Egli schrieb in seiner elektronischen Festtagskarte zum Jahreswechsel: «Tauchen wir ein wie ein Fisch im Wasser – und springen wir über Schwellen hinweg, mit Schwung und Stille!» Der Flussbarsch wird in der Schweiz Egli genannt. Im Vergleich zum Hecht sei er sozial und im Aargau beliebt – als schmackhafter Speisefisch, hält der Namensvetter fest. Wir treffen ihn zum Interview, aber nicht etwa in einem Restaurant, sondern in einem Sitzungszimmer im Gebäude seines Departements Volkswirtschaft und Inneres, nahe dem Aarauer Bahnhof.

Herr Egli, Sie sind im neuen Jahr erstmals Landammann. Der Ukraine-Krieg schwelt weiter. Der Konflikt zwischen Israel, Hamas im Gaza-Streifen dauert an, und in Syrien ist die Zukunft ungewiss. Wie bewahren Sie sich eine Zuversicht, die man von einem Landammann erwartet?

Dieter Egli: Die Weltlage ist sicher nicht beruhigend. Nicht nur Nahost, sondern auch die USA im Hinblick auf den 20. Januar bereiten mir Sorgen. Dann die Wahlen in Frankreich und in Deutschland. Es wird schwierig. Zuversicht schöpfen sollte wir daraus, dass wir in unserem Einflussbereich machen, was wir können. Und wir müssen die Grösse haben, das hinzunehmen, was wir nicht beeinflussen können.

Spüren Sie eine Erwartungshaltung an den Aargauer Landammann?
Ich spüre keine zusätzliche Erwartungshaltung. Der Landammann hat eine koordinierende Rolle innerhalb des Regierungsrats, den er auch nach aussen vertritt. Davor habe ich Respekt.

Wie viel Mehrarbeit erwartet Sie im Landammannjahr?
Ich weiss es noch nicht genau, weil die Rolle für mich neu ist. In den letzten vier Jahren konnte ich beobachten, was der Landammann alles machen muss. Er muss die Regierungssitzungen leiten und zusammen mit der Staatskanzlei die Geschäftsplanung vorbereiten. Ich kenne Themen mitbestimmen, betrachte den Handlungsspielraum aber nicht als sehr gross. Gross ist hingegen der Koordinationsaufwand vor den Sitzungen, vor allem, wenn noch etwas Unvorhergesehenes reinkommt. Auch die repräsentativen Aufgaben werden zunehmen. Ich habe gute Vorbilder und will es ebenso gut machen.

Sie feiern nicht mit Beginn Ihres Amtsjahres. Warum?

Die Landammannfeier wird im Amphitheater stattfinden. Das gehört sich so für einen Windscher. Im Januar wäre es dort aber nicht ideal, deshalb habe ich mich für den Frühling entschieden. Ich hoffe natürlich, das Wetter macht am 2. April mit. Der Empfang mit geladenen Gästen soll auch der Bevölkerung von Windisch offenstehen.

Markus Dieth suchte mit dem Landammann-Stammtisch den Kontakt zur Bevölkerung. Was haben Sie vor?

Wir werden dieses Format in einer erweiterten Form weiterführen und nicht nur in herkömmliche Restaurants gehen, sondern vielleicht auch mal in ein Einkaufszentrum oder in ein Fast-Food-Lokal. Und ich will in den sozialen Medien präsenter sein.

Um ins Gespräch zu kommen?

Ja, zum Beispiel bei einer Fragerunde in einem Live-Streaming. Mit der Wahl von neuen Orten und einem Online-Format wird das Publikum vielleicht breiter.

Sie wollen eine Bevölkerungsgruppe ansprechen, die man sonst kaum erreicht?

Ja, unbedingt. Wir beobachten, dass sich immer weniger Leute für Politik interessieren, in eine Blase abzurutschen und nicht mehr bereit sind, sich auf Gespräche einzulassen. Mit neuen Settings und Kanälen wollen wir mindestens ein Signal senden, im Wissen darum, dass es vom Aufwand her nicht möglich sein wird, alle Gruppen zu erreichen. Es bereitet mir Sorge, dass sich immer mehr Menschen nicht mehr auf einen Dialog einlassen wollen. Unsere Reaktion darauf muss sein, unsere Gesprächsbereitschaft zu signalisieren.

Zur Person

Dieter Egli (SP) gehört dem Regierungsrat seit 2021 an. Als Nachfolger von Parteikollege Urs Hofmann leitet er das Departement Volkswirtschaft und Inneres. Der 54-Jährige hat Soziologie, Kunstgeschichte und Betriebswirtschaft studiert. Von 2002 bis 2020 sass er im Grossen Rat. Vor der Wahl in den Aargauer Regierungsrat arbeitete er in Projektleitungen und Kommunikation, zuletzt als Leiter Kommunikation der Gewerkschaft Syna. Egli ist Single, er wohnt in Windisch, wo er auch aufgewachsen ist. (cm)

Hat das auch mit den Wahlen zu tun? Am SP-Parteitag in Rohr sagten Sie nach den Wahlen selbstkritisch, dass Sie die Leute zu wenig erreicht haben.

Bei den Wahlen war die Beteiligung deutlich tiefer als bei Abstimmungen über Sachthemen. Offenbar fehlt es am Interesse und der Vorstellung vom Sinn der Wahlen: Ich wähle Personen, die etwas bewirken, das dann direkt Auswirkungen auf mein Leben hat. Dieses Bewusstsein erkenne ich nicht mehr. Auch in den USA habe ich den Eindruck, dass eher aus einer Stimmung heraus gewählt wurde, anstatt mit einer Erwartung oder Perspektive. Diese Tendenz stelle ich bei uns auch fest, und ich halte sie für gefährlich. Denn beschlossene Sachthemen müssen am Schluss ja politische Verantwortliche umsetzen. Aufgrund dieser Überlegungen will ich den Leuten aufzeigen, wie die Politik funktioniert und was wir in der Politik machen. Positive Erfahrungen machte ich im vergangenen Jahr mit meinen Wanderungen in den Bezirken, die wertvolle Gespräche abseits einer Agenda ermöglichten.

Sie sind nach der Feier von Nationalratspräsidentin Maja Riniker in Suhr mit dem Zug nach Hause gefahren. War das die Ausnahme, oder verzichten Sie öfter auf Ihren Chauffeur?

Wenn immer möglich, versuche ich den öffentlichen Verkehr zu nutzen. Aber ich bin natürlich manchmal froh, dass ich einen Chauffeur habe.

Fahren Sie bewusst mit den ÖV wegen Ihres ökologischen Fussabdrucks?

Anstatt einfach chauffiert zu werden, fahre ich lieber Zug und Bus. Das hat natürlich auch mit meinem Wohnort in der Nähe des Bruggen Bahnhofs zu tun. Die Reise ist aber auch eine Zeit für mich, ein bewusstes Erlebnis: Welchen Zug muss ich nehmen? Wo umsteigen und am Schluss noch zu Fuss gehen? Zudem entstehen im ÖV manchmal interessante Gespräche. Ich habe mir schon vorgenommen, meinen ökologischen Fussabdruck zu verbessern. Auch in den Ferien verzichte ich möglichst auf das Fliegen.

Im Landammann-Jahr werden Sie aber häufiger auf eine Limousine mit Chauffeur angewiesen sein? Das ist gut möglich.

Ihr Lohn beträgt knapp 320'000 Franken. Sind Sie nicht etwas neidisch auf die Boni, welche zum



Dieter Egli am Bahnhof Aarau. Oft ist er mit dem Zug unterwegs – manchmal aber froh um den Chauffeur, der ihm als Regierungsrat zusteht. Bild: Raphaël Duplain

Beispiel die Axpo-Cheftage erhält?

Diese Frage stellt sich für mich gar nicht. Mit meinem Lohn bin ich sehr privilegiert. Ich bin es gewohnt, mit vielen Leuten im Austausch zu stehen, von denen ich weiss, dass sie deutlich mehr verdienen als ich, sei es in der Wirtschaft oder im öffentlichen Bereich.

Aber gibt Ihnen der Axpo-Fall trotzdem zu denken?

Natürlich, vor allem in der Energieversorgung, wo wir knapp an einer Katastrophe vorbeigeschrammt sind. Die Axpo brauchte einen Rettungsschirm. Jetzt zu sehen, dass dies keine Wirkung auf die verantwortlichen Personen hatte, befremdet mich schon.

Sie wohnen in Windisch in der Nähe des Bahnhofs Brugg.

Die Drogenszene beschäftigt die Bevölkerung nach wie vor stark. Sie auch?

Es ist frustrierend und beelendend, auch weil sich die Szenen wiederholen. Wenn man dort wohnt, merkt man schnell, was gerade los ist und im Markt passiert. Mit der Polizei pflege ich dazu einen intensiven Austausch. Selbstverständlich kann man repressive Massnahmen anwenden und verstärken. Aber auch die Polizei stellt fest, dass dies nicht ausreicht. Denn es ist ein soziales Problem: Wo und warum werden Drogen konsumiert? Und wie geht die Gesellschaft mit diesen Menschen um? Wir alle sind gefragt. Es ist eine sozialpolitische Aufgabe. Die grosse Herausforderung ist – wie so oft in der Politik –, dass die verschiedenen Akteure mit Gemeinden, Kanton und Psychiatrischen Diensten (PDAG) gut zusammenarbeiten.

Zurück zum Regierungsrat: Mit der Wahl von SVP-Hardlinerin Martina Bircher gehört ihm ab 2025 wieder eine Frau an. Wie wird das die Arbeit im Regierungsrat verändern?

Jeder Personalwechsel verändert die Arbeit. Ich lasse mich überraschen und bin ein vertrauensvoller Mensch. Bisher habe ich in der Regierungsarbeit gute Erfahrungen gemacht, weil vieles darauf ausgelegt ist, dass man diskutiert und einen Konsens findet. Gelingt das nicht, sind allen die Konsequenzen bewusst, weil man beispielsweise einen Teil der Bevölkerung übergeht. Ich vertraue darauf, dass das so weitergeht und alle ihren Teil dazu beitragen, und ich freue mich, dass der Regierungsrat mit Martina Bircher diverser wird. Die Diskussionen werden sicher breiter geführt, mit zusätzlichen Perspektiven.

Im neuen Jahr haben SVP und FDP die Mehrheit im Grossen Rat. Passen Sie Ihre Vorlagen für das Parlament an, um sie durchzubringen?

Das mache ich jetzt schon, das ist für mich nichts Neues. Mehrheitsverschiebungen gibt es immer. Sie beeinflussen vielleicht die Planung, das Setzen von Prioritäten sowie die Aufteilung und Choreografie der verschiedenen Themen. Spannend zu beobachten wird auch sein, was diese Mehrheit auf der bürgerlichen Seite auslöst.

Strategische Überlegungen gehören dazu.

Nicht nur. In den vergangenen vier Jahren habe ich gelernt: offene Fragen kann man nicht aussitzen oder umgehen. Man muss sie thematisieren. Das schätzen die Leute. Die Einheitspolizei beispielsweise war eine klare Niederlage für mich. Ich bekam aber Rück-



«In den letzten vier Jahren habe ich gelernt: offene Fragen kann man nicht aussitzen oder umgehen. Man muss sie thematisieren.»

meldungen von Leuten, die es gut fanden, dass wir das Thema behandelten. Nach dem Motto: Jemand soll und muss es machen. Diese Verantwortung will ich auch in Zukunft wahrnehmen.

Die Polizei ist derzeit sehr gefordert. Der Grosse Rat hat mehr Stellen für die Kantonspolizei gesprochen, damit diese gegen Clans und die Mafia vorgehen kann. Dabei ist immer wieder von Barber-Shops und Shisha-Bars die Rede. Haben Sie sich selbst schon einmal ein Bild von solchen Geschäften gemacht?

Nein, in einem solchen Geschäft war ich noch nie. Ich werde regelmässig orientiert über die Kontrollen, die wir vor Ort machen, und kenne die Herausforderungen.

Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie an jeder zweiten Ecke ein solches Geschäft sehen?

Ich frage mich wie alle anderen, wie diese Geschäfte überleben können. Wichtig ist, dass die Polizei einen gewissen Kontrolldruck aufrechterhält, zusammen mit dem Amt für Wirtschaft und Arbeit sowie mit dem Amt für Migration und Integration. Damit zeigen wir dieser Szene, dass wir präsent sind. Auch wenn es uns bisher nicht gelungen ist, einen grossen Fall aufzudecken.

Was bringen diese Kontrollen?

Das ist die Politik der Nadelstiche. Sie erschwert, dass alle machen können, was sie wollen, und sich ausbreiten können. Die Verflechtung der Schattenwirtschaft mit der realen Wirtschaft soll verhindert werden. Das ist die grosse Gefahr der organisierten Kriminalität, dass sie sich in Gesellschaft und Wirtschaft festsetzt, dass zum Beispiel viele Lieferanten von kriminellen Strukturen abhängig sind, weil sie lange davon profitiert haben. Wenn diese dann aufbrechen, sind plötzlich alle überrascht. Das alles passiert mitten unter uns. Wir wissen es eigentlich, wollen es aber nicht wahrhaben.

Die Krise beim Amt für Wirtschaft und Arbeit hat im letzten Jahr für Schlagzeilen gesorgt. Sie mussten eine Taskforce und eine Übergangsleiterin einsetzen. Wie präsentiert sich die Situation derzeit?

Wir kommen voran. Im Herbst spürten wir einen Vertrauensverlust und hatten einen Abfluss an Leuten und Know-how, weil wir die Reorganisation zu unvorsichtig angegangen sind. Wir waren uns zu wenig bewusst, wie sich das auf

die Betroffenen auswirkt. Jetzt sind wir intensiv in der Abteilung präsent. Mein Generalsekretär informiert und führt mit unseren Mitarbeitenden Gespräche. Gemeinsam werden kurz- und mittelfristige Massnahmen erarbeitet. Wir haben den Personalabfluss gestoppt.

Sind ehemalige Angestellte zurückgekommen?

Nein. Derzeit läuft die Suche nach einer neuen Leitung. Die Übergangsleitung werden wir noch ein paar Monate brauchen. Wir sind sehr froh, dass wir jetzt den Change-Prozess umsetzen und verankern können. Leider warten Stellensuchende momentan noch immer zu lange bis zum ersten Gespräch.

Wegen eines Terminstreits zwischen Obergericht und Staatsanwaltschaft leitete der Regierungsrat ein Disziplinarverfahren gegen den Leitenden Oberstaatsanwalt Philipp Umbricht ein. Wie steht es damit?

Das ist nach wie vor ein laufendes Verfahren, das im Laufe dieses Jahres abgeschlossen werden sollte.

2025 finden in den Aargauer Gemeinden die Gesamterneuerungswahlen statt. Als Philipp Umbricht vor vier Jahren an Ihrem Wohnort Windisch für den Gemeinderat kandidieren wollte, pfiff Ihr Departement den FDP-Politiker zurück. Darf er weiterhin nicht kandidieren?

Kantonsangestellte müssen die Bewilligung des Departementes haben, wenn sie für ein öffentliches Amt kandidieren wollen. Selbstverständlich würden wir die Situation bei einer neuen Anfrage wieder prüfen.